GESTORBEN

Dorothee Sölle, 73. Die streitbare evangelische Theologin spaltete von Beginn ihres öffentlichen Auftretens an ihr Publikum in Fans und Feinde. In den achtziger Jahren war sie Aushängeschild der Friedensbewegung, mit ihren unverbrüchlich linken Positionen zuletzt allerdings kaum noch von den Medien gefragt. Sie nannte Stolpes Stasi-Verstrickung eine Bagatelle und unterstützte die PDS bei Bundestagswahlen, was ihr als Naivität angekreidet wurde. Linke Irrtümer waren für sie stets Irrtümer im guten Glauben, ihr Feind stand rechts oder in Amerika. Gegen Bushs Irak-Krieg zog die Mutlangen-Demonstrantin noch kürzlich zu Felde. Über 30 Gedichtbände und Bücher schrieb sie, 1997 ihr Hauptwerk „Mystik und Widerstand“. Trotz Habilitation erhielt sie in Deutschland nie einen Lehrstuhl. Konservative Christen empörten sich 1969 über die Heirat mit einem Ex-Benediktinermönch grimmig: „Niedergefahren zur Sölle“. Dorothee Sölle starb am 27. April in Göppingen an einem Herzinfarkt.

BORIS RASTAMI-RABET / EPD

Wolfgang Dehler, 66. In Weimar, Dresden und Berlin begeisterte der ostdeutsche Schauspieler sein Theaterpublikum mit fulminanten Darstellungen von Richard III., Faust, Othello oder Nathan dem Weisen, in Defa-Filmen wie „Brandstellen“ und vielen Fernsehrollen erreichte er die DDR-Bürger in Massen. Für „Polizeiruf 110“ gab er sowohl den Kommissar als auch Täter oder Opfer. Nach der Wende stockte die Karriere eine Zeit lang, doch die Vielseitigkeit des Sachsen bewahrte ihn vor der Vergessenheit: Er schrieb Drehbücher, sprach Hörbücher, synchronisierte diverse Filmrollen und tourte mit selbst gestalteten Chansonabenden über Land. 1993 begegnete er nach 25 Jahren einer brasilianischen Freundin wieder und heiratete sechs Jahre später – zum fünften Mal. Wolfgang Dehler starb am 25. April in Rio de Janeiro.

THOMAS SCHULZE / DPA

Felice Bryant, 77. Schon als Kind dichtete die als Matilda Genevieve Scaduto in Milwaukee geborene Musikerin Texte zu den italienischen Liedern, die sie im Haus ihrer Eltern hörte. Den idealen Partner für ihre romantischen Phantasien und ihr Leben traf sie in einem Hotel, in dem sie als Lift-Mädchen jobbte: Boudleaux Bryant, einen Geiger aus Georgia, der in der Cocktail-Lounge die Gäste bei Laune hielt. Es funkte wie in einem Popsong, sie heirateten und wurden zu einem der erfolgreichsten Songwriter-Duos der Popgeschichte.

AP

Das Paar schrieb rund 800 Songs, darunter etliche Klassiker wie „Wake up Little Susie“ oder „Bye Bye Love“ für Interpreten wie Bob Dylan, Everly Brothers, The Beatles oder Elvis Presley. Insgesamt sollen mehr als 500 Millionen Platten mit Bryant-Hits verkauft worden sein. Kurz vor Boudleaux’ Tod 1987 wurde das Paar in die Songwriters Hall of Fame aufgenommen. Felice Bryant starb am 22. April in Gatlinburg (Tennessee) an Krebs.

Andrzej Tylicki, 46. Für seinen Ehrgeiz war der Star-Jockey berühmt. Der „slawische Indianer“, wie sie den gebürtigen Polen wegen seines draufgängerischen Reitstils nannten, wurde Champion in seinem Heimatland sowie in Österreich und dreimal in Deutschland. Mit den Galoppern Acatenango (1985) und Lando (1993) gewann er das Deutsche Derby in Hamburg. Nach dem Karriereende 1997 jobbte er als Arbeitsreiter, bis ihn eine Armverletzung an der Berufsausübung hinderte. Getrennt von seiner Frau und den zwei Kindern, litt er unter Alkoholproblemen und Geldsorgen. Andrzej Tylicki starb nach Polizeiermittlungen am 24. April durch Freitod in seiner Kölner Wohnung.

Peter Stone, 73. Der Drehbuchautor bereicherte das amerikanische Kino um einige der schönsten Thriller: Die raffinierte Handlungsführung seines Skripts für den romantischen Krimi „Charade“ (1963) mit Cary Grant und Audrey Hepburn ist bis heute ebenso unerreicht wie das elegante und amüsante Dialogduell zwischen Gregory Peck und Sophia Loren in „Arabeske“ (1966). Der geist- und einfallsreiche Stone arbeitete auch für das Fernsehen und den Broadway und erwarb sich überall die höchsten Meriten: Er war der erste Autor, der einen Oscar, einen Emmy und einen Tony Award gewann. In den letzten beiden Jahrzehnten schrieb er nur noch wenige Drehbücher. Mehrfach adaptierte er erfolgreiche Hollywood-Filme für die Bühne. 1997 reüssierte er mit dem Libretto des „Titanic“-Musicals. Peter Stone starb am 26. April in New York an den Folgen einer Lungenfibrose.

RICHARD DREW / AP